

Sonntagsdemo 18.02.2024 Dornbirn - Nie wieder ist jetzt! Für Demokratie und Menschenrechte!

Werner Dreier

Herzlichen Dank an Daniela Egger und Stephanie Gräve für die Initiative, herzlichen Dank an Peter Mennel und an alle, die mitgeholfen haben und heute mithelfen.

Ich danke auch allen, die heute da sind. Denn: Wir brauchen einander, um miteinander dafür einzustehen, was uns wichtig ist.

Ich bin als Historiker angekündigt worden, als jemand, der sich schon seit langer Zeit mit den Folgen von Verhetzung, Ausgrenzung und Verfolgung beschäftigt. Wir alle wissen, wozu das führte und warum wir sagen „Nie wieder ist jetzt!“ Ich werde weder die Schrecken der Nazi-Herrschaft heraufbeschwören, noch glaube ich, dass aus der Vergangenheit abgeleitete Beschwörungsformeln heute drohende Gefahren zu bannen vermögen. Vielmehr möchte ich ein wenig erkunden, was der Satz bedeuten könnte: „Nie wieder ist jetzt!“.

Wir stehen hier gegen die gefährlichen Reden, die Demokratie verächtlich machen, die Feindbilder erzeugen und das Zusammenleben gefährden. Wir wissen, dass ein Weg vom Reden zum Handeln führt; ein Weg von der Konstruktion eines Problems zu Versuchen, dieses Problem dann zu lösen.

Das hetzerische Gerede über Remigration zum Beispiel konstruiert ein Problem und weist auf Lösungsmöglichkeiten hin. Das Problem wären demnach Bevölkerungsgruppen, die als nicht integrierbar hingestellt werden, mit denen ein Zusammenleben unmöglich sein soll – und die daher nicht „zu uns“ gehören und verschwinden müssen. In der Geschichte hieß das Vertreibung, und auch in unserer Gegenwart findet solches statt – wie jüngst die Vertreibung der Armenier aus Berg Karabach. Weil die Menschen nicht einfach weg gehen wollen, waren zwangsweise Aussiedlungen bzw. Vertreibungen immer mit Gewalt verbunden. Oft war die ausufernde Gewalt gar nicht von Anfang an Teil des Plans, sie ergab sich Schritt für Schritt aus den Schwierigkeiten bei seiner Durchsetzung. Denn hätten sich die Massengräber und Leichenberge schon von Anfang an als Konsequenzen abgezeichnet, wäre das Geschwätz nie realisiert

worden. Das Ziel war und ist die Herstellung eines Wahngbildes, nämlich einer homogenen, also gleichartigen Bevölkerung durch Ausschluss oder auch durch erzwungene Assimilation. Demnach braucht es die Abgrenzung von den jeweils Neuen, Andersartigen, damit aus der ganz unterschiedlichen Menge der Anwesenden „das Volk“ werden kann.

Heute stehen wir hier, weil wir wissen, dass das Gerede den Raum fürs Handeln schafft und wir diesem Geschwätz eben genau nicht den öffentlichen Raum überlassen wollen. Doch wissen wir, es ist zu wenig und greift zu kurz, nur dagegen zu sein. Dieser Wahnvorstellung vom homogenen Volk und seiner Leitkultur setzen wir das Bild einer vielfältigen Gesellschaft entgegen, die selbstbewusst ist, die auf den eigenen Verstand vertraut und auf die in der Vielfalt liegende Stärke baut. So können wir alle Probleme angehen, die uns herausfordern:

Ja, Migration bringt Herausforderungen mit sich. Doch ohne Migranten gäbe es in Vorarlberg keine Industrie und wird es in Zukunft auch keine funktionierenden Altersheime oder Krankenhäuser geben.

Ja, das umfasst auch den Umgang mit Flüchtlingen – rasche, qualifizierte Entscheidungen sind ebenso notwendig wie eine rasche Integration der anerkannten Flüchtlinge. Und ja, eine menschenrechtskonforme europäische Flüchtlingspolitik ist nicht einfach umzusetzen, das braucht gute Pläne und einen langen Atem.

Ja, ein Umbau unserer Wirtschaft zur Klimaneutralität, von Produktion, Heizen und Verkehr, das wird herausfordernd und es wird nicht leicht sein, die Lasten gerecht zu verteilen, damit sie niemanden überfordern.

Ja, die Kriege in Europa, im Nahen Osten und in der Welt und was sich sonst noch alles am Horizont abzeichnet – wir sind tatsächlich herausgefordert.

Wir sind so stark herausgefordert, weil wir als Gesellschaft die letzten Jahrzehnte nicht gelernt haben, damit umzugehen. Wir haben Frieden konsumiert, den wir nicht geschaffen haben. Wir verbrauchen Ressourcen, die unwiederbringlich sind. Lange schien es egal, dass wir zu wenig Bürger waren

und bloß Konsumenten. Nun braucht es uns wieder mehr als Bürgerinnen und Bürger.

Als Bürgerinnen, die im demokratischen Streit um die besten Lösungen für die anstehenden Herausforderungen ringen.

Als Bürger, die den Rechtsstaat stärken, der die Macht der Mächtigen begrenzt und die Interessen der Machtlosen schützt.

Bürgerinnen und Bürger sind wir alle, ungeachtet unserer sozialen Position. Wir hier nehmen unsere Verantwortung wahr. Wichtig wäre mir, die Stimmen der wirtschaftlich Mächtigen deutlicher zu hören. Die Industrie, das Gewerbe, die Dienstleister, die alle auf die vielfältige Migrationsgesellschaft angewiesen sind. Die den Rechtsstaat und die Rechtssicherheit für ihre Geschäfte ebenso brauchen wie die Einbettung Österreichs in ein gemeinsames Europa: Ihre Stimme braucht es um jene zu begrenzen, die das alles gefährden. Zeigt euch verantwortlich, zeigt, dass ihr weiter denkt und euch nicht durch Steuerversprechen kaufen lasst.

Bürgerinnen und Bürger treten für die Universalität der Menschenrechte ein, für jene Rechte also, die jeder Mensch ungeachtet seiner Herkunft, seinem sozialen Status, seiner politischen und religiösen Überzeugungen besitzt. Denn nur diese unveräußerlichen Rechte bleiben, wenn der Schutz der Staatsbürgerschaft wegfällt oder entzogen wird.

Diese Bürgerinnen und Bürger zeichnen sich nicht durch anonymes, lautes Geschrei in den asozialen Medien aus, sondern dadurch, dass sie für ihre Vorstellungen und Zukunftserwartungen sichtbar eintreten. Bürgertugenden sind dabei wichtig, wie Beharrlichkeit und Nachdenklichkeit, Klarheit, Freundlichkeit, Respekt vor dem Gegenüber und nicht zuletzt Anstand. Nichts von alledem findet sich in der politischen Kampfrhetorik, die unseren öffentlichen Raum vergiftet, nichts davon findet sich in den Hetzmeuten, die in den asozialen Medien Menschen so lange hetzen, bis die nicht mehr können und noch im besten Fall aufgeben und sich zurückziehen. Dagegen stehen wir ein, indem wir die Hetzer mit ihrer Sprache und den Auswirkungen ihrer Hetze konfrontieren.

Indem wir Anstandslosigkeit und Hass nicht tolerieren und indem wir uns vor allem vor die Angegriffenen stellen – indem wir uns mit ihnen solidarisch zeigen.

Die Hetzer wollen positive Resonanz. Diejenigen Politiker, die Menschenrechte in Frage stellen und die Demokratie verächtlich machen, setzen auf positive Resonanz – und wollen gewählt werden. Bestimmen wir das Klima, ersetzen wir Hass und Hetze durch klare, bestimmte Freundlichkeit und sachliche Diskussion. Finden die Hetzer die Resonanz nicht, die sie an die Macht spülen soll, dann lassen sie das wieder. Denn sie haben nichts Anderes zu bieten als ihre Hetze und ihren Hass.

Wenn wir uns anstrengen, die anstehenden Probleme zu begreifen und zu lösen, wenn wir uns anstrengen, zusammen zu halten und miteinander gut und solidarisch umzugehen, dann schützen wir gemeinsam die offene Gesellschaft. Wir haben mehr anzubieten als Nationalismus und Feindbilder. Denn die sind Zeichen der Schwäche – und dann sind die Hetzer wieder in ihrer Schmutzdecke, wo sie hingehören.

Gemeinsam sind wir fähig, uns ohne lähmende Angst auf den Weg in die weite Zukunft zu machen.

Urheberrecht

Die Urheberrechte liegen bei Verfasser*in. Auszugsweise Verwendung ist gestattet. Verwendung der kompletten Rede nur nach ausdrücklicher Freigabe durch Verfasser*in.